

Flieg, Wanderfalke, flieg ...

Gratulation zur fünf Jahrzehnte
währenden Erfolgsgeschichte der
Arbeitsgemeinschaft Wanderfalkenschutz

■ **Reinhard Wolf**
*Landeskonservator i.R.
Uhlandstraße 8
D-71672 Marbach am Neckar
wolf.reinhard@t-online.de*

Welche Tragweite Artenschutz haben kann, wurde vielen Menschen 2008 deutlich, als im Zusammenhang mit dem Projekt „Stuttgart 21“ allgemein bekannt geworden war, dass im Schlossgarten zu Stuttgart hoch oben in den Kronen von zur Fällung vorgesehenen alten Bäumen ein Tier namens Juchtenkäfer lebe. Damals nahm die erstaunte Öffentlichkeit kopfschüttelnd und zunächst auch schmunzelnd zur Kenntnis, dass wegen eines Käfers, dessen Name zuvor niemand gehört hatte, alte Bäume stehen bleiben müssen, weil der Schutz von Juchtenkäfern laut Gesetz höher zu bewerten sei als ein neuer Großstadtbahnhof. Zu sehen bekomme man den Juchtenkäfer lebend nie, so hieß es, man wisse nur von Fachleuten, die mit Feuerwehrleitern in die Baumkronen gestiegen seien, dass Flügel toter Tiere gefunden worden seien. Was aus dieser Geschichte mit den Juchtenkäfern geworden ist, hat dann in den Folgemonaten und -jahren bekanntlich nicht nur Stuttgart, sondern das ganze Land aufgewühlt und erschüttert. Das Stichwort „Artenschutz“ ist seitdem – je nach Funktion und innerer Einstellung des Einzelnen – für manche ein Reizwort, für andere ein Argument, bei Bauvorhaben fortan mehr auf Tier- und Pflanzenarten zu achten.

Ein paar Jahre vorher, so um 2004, trieb im Albvorland ein Vogel mit dem ulkigen Namen Halsbandschnäpper manchem Bürgermeister und Gemeinderat die Zornesröte ins Gesicht: Auf einmal sollte nicht mehr gehen, was jahrzehntelang guter Brauch war, dass man nämlich am Ortsrand eine neue Siedlung baut und dafür etliche Dutzend nichtsnutziger Streuobstbäume umlegt, die kein Mensch mehr will und braucht. Und das sollte nun auf einmal verboten sein wegen eines Vogels, den man am Vogelfutterhäuschen nie zu sehen bekommt, der nicht recht singen kann, optisch nichts hergibt und dazuhin auch keinerlei Nutzen bringt. Wäre dieser Halsbandschnäpper so groß wie ein Storch, so bunt wie ein Bienenfresser, könnte er singen wie eine Nachtigall und ließe er sich am Ortsrand sehen und vielleicht sogar von Kindern streicheln, könnte man ja drüber reden, sogar ein paar Birken für ihn pflanzen, aber so?

Das alles klingt abstrus und übertrieben, so ist aber, ob man das wahrhaben will oder nicht, das Verständnis vieler Mitbürger vom Artenschutz. Man könnte fortfahren mit Geschichten zu Vorkommen streng geschützter Zauneidechsen in Trockenmauern, die eigentlich einer „vernünftigen Bewirtschaftung“ von Weinbergen im Wege stehen, von Wildbienen, wegen denen man Risse in bröckeligen Gemäuern von Burgruinen nicht zu zementieren darf, oder von Fledermäusen, die man schon auf einer Abbildung nicht mag und erst recht nicht, wenn sie sich mal ins Haus verirren. Wespenbussard, Baumfalke und Waldschnepfe verhindern aktuell den Bau zweier Windkraftanlagen im Wald bei Stuttgart-Feuerbach, anderswo ist der Rote Milan ein Hindernis bei der Umsetzung der Energiewende – der normale Bürger versteht das nicht, fragt sich, wo diese Tiere auf einmal alle herkommen und warum sie angeblich so stark gefährdet sind, wenn doch allüberall geschützte Tiere auftauchen, wo irgend was gebaut werden soll.

Das Verhältnis des „Normalbürgers“ zur Thematik Naturschutz ganz allgemein ist gespalten: Naturschutz braucht man, ganz klar – es gibt wohl niemand, der da widersprechen wollte. Wo käme man sonst hin, wenn man Natur nicht schützen würde! Und Naturschützer? Auch die braucht man – das sind doch die, die gegen die Regenwaldabholzung sind und samstags auf dem Markt an einem Stand stehen und Broschüren verteilen. Auch pflanzen Naturschützer manchmal Bäume und mähen irgend welche „Orchideenwiesen“, wo genau, das weiß man nicht – sie sagen’s ja auch nicht, damit niemand die Orchideen ausgräbt und im Blumentopf aufs Fensterbrett stellt. Alles schön und gut – eine Untugend der Naturschützer ist es allerdings, an

allem und jedem rumnörgeln zu müssen: Nichts kann gebaut werden ohne „störende Begleitmusik“, an allem haben sie was auszusetzen. Selbst an den Vorgärten braver Bürger stören sie sich, den Rasen soll man nicht so oft mähen, statt einer Blautanne was Blühendes pflanzen, das aber doch mit dem Laub viel unnötige Arbeit macht – Solange sie einen nicht bekehren wollen und ihren Regenwald, ihre Blauwale und Pinguine schützen, sind die Naturschützer „schon recht“ – so jedenfalls die landläufige Meinung, aber, bitte schön, „alles mit Maßen“!

In der Tat ist das Gehabe mancher Naturschützer – jeder kennt so eine oder einen – auf Veranstaltungen manchmal schwer zu verstehen (und zu ertragen): Angefangen von ständigem Lamento über alles Mögliche bis hin zum Verbreiten apokalyptischer Weltuntergangsstimmung reicht die Palette der Gesprächsbeiträge. Dass da viel Wahres dabei sein mag, ist ja unbestritten, aber Weltverbesserer mag eben niemand so recht.

Das ambivalente Verhältnis der Bevölkerung zum Thema Natur- und Artenschutz zeigt sich auch in anderer Weise und jeder engagierte Naturschützer kennt das: Man muss manchen Spott ertragen! Als 1988 wegen eines Reliktvorkommens der Östlichen Grille im Hohenlohischen die Grundkonzeption einer Rebflurbereinigung geändert werden musste, wurde das Tier – hundertfach vergrößert und aus Pappmaché gebaut – auf einem Wagen im Faschingsumzug mitgeführt. Ein kleiner Trost dann Jahre später: Die Östliche Grille ziert seit Jahren die Etiketten der Weinflaschen und scheint auf einmal werbewirksam zu sein. In einer Gemeinde im Albvorland, wo die EU-Vogelschutzgebiete nahe bis an den Ortsrand reichten, wurden in der Mitte eines Kreisverkehrs Laubholzsägearbeiten heimischer Vögel aufgestellt und auf Plakaten mit bissigen Kommentaren versehen. Das alles zeigt: Wo Artenschutz die eigene Interessensphäre berührt, „hört der Spaß auf“: Regenwald schützen ja, Grillen im Weinberg und Obstbaumwiesen am Ortsrand erhalten: Nein danke.

► **Abbildung 1:** Der Wanderfalke – Vogel des Jahres 1971 (Foto: B. Zoller). Als im Jahr 1971 der NABU – damals noch Deutscher Bund für Vogelschutz (DBV) – den Wanderfalken zum ersten „Vogel des Jahres“ kürte, waren dessen Bestände im höchsten Maße gefährdet und die Population stand in Mitteleuropa unmittelbar vor dem Erlöschen. Dank der Umsetzung konsequenter Schutzmaßnahmen durch die Arbeitsgemeinschaft Wanderfalkenschutz und der langjährigen Betreuung dieser Art durch eine Vielzahl ehrenamtlicher Aktiver ist der Anstieg der Wanderfalkenpopulation seit Beginn der 1980er Jahre eine der Erfolgsgeschichten des Natur- und Artenschutzes.





Abbildung 2: Die nur 60 bis 75 cm große Schlingnatter (*Coronella austriaca*) führt ein sehr verborgenes Leben. Das wärmeliebende „Reptil des Jahres 2013“ bewohnt trockenwarme Biotope wie lichte Laubwälder mit natürlichen Geröllhalden und Gebiete wie Trocken- und Magerrasen, Heiden und Moore. Regelmäßig wird sie auch an sonnenexponierten Felsen und in Steinbrüchen beobachtet. Schlingnattern gehören, wie alle europäischen Reptilienarten, zu den gefährdeten und streng geschützten Arten (Foto: G. Kersting).

Wer nun meint, das bisher Gelesene sei doch alles maßlos überzeichnet, der höre sich doch mal im Bekanntenkreis um. Er wird bald feststellen: Das Verständnis für die Notwendigkeit, einzelne Tier- und Pflanzenarten und deren Lebensräume zu schützen und dafür auch mal selbst irgendwelche Nachteile oder Erschwernisse in Kauf zu nehmen, ist sehr gering. Das mag in den 1970er und 80er Jahren zu Zeiten der „Umweltbewegung“ anders gewesen sein, 2015 ist nur noch wenig Enthusiasmus für Naturschutz-Engagement zu spüren.

Dass der Zustand unseres Artengefüges alles andere als rosig aussieht, kann jeder, der's wissen will, nachlesen in den „Roten Listen gefährdeter und vom Aussterben bedrohter Tier- und Pflanzenarten“. Dies sind quasi das Barometer für den Zustand unserer Natur und Umwelt – egal, ob auf ein Bundesland oder die ganze Welt bezogen. Diese Listen sind erschreckend lang und werden – das ist noch erschreckender – mit jeder Neuauflage eher länger als kürzer. Doch auch hier ist ein Gewöhnungseffekt eingetreten: Wer den Begriff „Rote Liste“ in den Mund nimmt oder zu Papier bringt, darf sicher gehen, dass er belächelt wird: Ja, wissen wir ja alles, alles ist in Gefahr, das eine mehr, das andere weniger. Aber das ist „seit Adam und Eva so“ und



Abbildung 3: Die wärmeliebende Zauneidechse (*Lacerta agilis*) ist im Land zwar noch weit verbreitet, aber vielerorts sind die Bestände rückläufig. Neben natürlichen Magerbiotopen wie beispielsweise Felsen und Dünen besiedelt sie auch anthropogen geschaffene Sekundärstandorte wie Trockenmauern, Bahndämme und Steinbrüche. Die Art ist nach FFH-Richtlinie (Anhang IV) und nach Bundesnaturschutzgesetz besonders geschützt (Foto: G. Kersting).

wird auch weiterhin gut gehen Argumente verbrauchen sich, das ist nun mal so, nicht nur im Naturschutz

Was unterscheidet Wanderfalke und Halsbandschnäpper?

Über all diesen Niederungen des Artenschutzes zieht der Wanderfalke seine Kreise! Eine einmalige Erfolgsgeschichte! Die Grafiken in diesem Buch sprechen für sich. Lange Zeit war nicht klar, ob er bei uns überhaupt überleben wird. Selbst Optimisten hatten anfangs nicht geglaubt, dass eine solche Entwicklung möglich ist.

Dieser Erfolg muss Gründe haben. Die Schutzmaßnahmen über fünf Jahrzehnte sind in diesem Buch beschrieben. Aber woran liegt es, dass der Wanderfalke eine derartige „Welle der Hilfsbereitschaft“ fand und nach wie vor findet? Warum können Östliche Grille, Halsbandschnäpper und Co. nicht auf solche Hilfen bauen? Warum gibt es keine „AGÖG“ und keine „AGHBS“ (AG Halsbandschnäpper)?



Abbildung 4: Von Wanderfalken hat schon fast jeder mal gehört, aber wer kennt schon die Gewöhnliche Gebirgsschrecke (*Podisma pedestris*), die im Land nur an wenigen südexponierten Felsen im Donautal bei Sigmaringen lebt? Die Indikatorart für vegetationsarme, felsige Pioniervegetation ist in der Roten Liste gefährdeter Arten Deutschlands als „vom Aussterben bedroht“ (Kategorie 1) gelistet (Foto: G. Kersting).

Um diese Fragen beantworten zu können, muss man sich etwas näher mit der einen oder anderen Tierart beschäftigen: Die Östliche Grille kann man – wenn man von jemandem Fachkundigem darauf aufmerksam gemacht wird – hören, zu sehen wird man sie als Spaziergänger nicht bekommen; wer klettert auch schon bei Gluthitze in einem gerölldurchsetzten heißen Steilhang herum? Und wenn man doch je eine sieht: Mit Verlaub, so arg imponierend und schön ist das Tierchen nicht. Ähnlich verhält es sich mit dem Halsbandschnäpper: Es gibt Vogelarten, die man leichter beobachten kann und mehr Freude daran hat. Das sind nun zwar keine Argumente, die dagegen sprechen könnten, sich für die Erhaltung einer wenig attraktiven Tierart einzusetzen, aber es ist doch unbestritten so, dass Marienkäfer mehr Freunde haben als Spinnen... Tatsache ist, dass die menschliche Sichtweise von schön und nicht schön unser Handeln bestimmt; es ließen sich da viele Beispiele anführen.

Was nun den Wanderfalken betrifft, so übt dieser eine Faszination aus wie kaum eine andere Tierart unserer heimischen Fauna. Dies muss man selbst erlebt haben: 1987 – ich war nach zwölf Jahren Naturschutzarbeit im Regierungsbezirk Stuttgart, wo ich mit dem Wanderfalken nichts oder nur wenig zu



Abbildung 5: Der Alpenbock (*Rosalia alpina*) ist einer der auffälligsten einheimischen Käfer. Er besiedelt in Baden-Württemberg vor allem lichte, wärmebegünstigte Buchenwälder der Schwäbischen Alb mit hohem Altholzanteil, die sich oftmals im Umfeld der Felsen und Steilhänge finden. Der Alpenbock ist sowohl nach FFH-Richtlinie (Anhang II und IV) als auch nach dem Bundesnaturschutzgesetz besonders geschützt (Foto: B. Zoller).

tun gehabt hatte, als Dienststellenleiter nach Karlsruhe versetzt worden und lernte dort bald den Pforzheimer Forstamtsleiter und Wanderfalkenfreund Karlfried Hepp kennen. Er machte das einzig Richtige, um mein Engagement für den Wanderfalken zu wecken: „Kommen Sie mit, ich zeig’ Ihnen welche!“ Irgendwo im Nordschwarzwald, ich weiß beim besten Willen nicht mehr, wo es war: Endlose Forstwege befuhren wir, frühmorgens; Schneereste lagen noch an Nordhängen. An einer Weggabelung wurde das Auto abgestellt, über Stock und Stein ging es zu Fuß einen Pfad bergauf durch finsternen Fichtenwald. Waldrand, ein Felsplateau, ein kleiner Aussichtspavillon, weiter Blick über unendlich scheinende Wälder. Ich wurde aufgefordert, mucksmäuschenstill zu sein, mich bäuchlings auf den Fels zu legen und zur Felskante vorzurobben. Es muss ein fotografierenswertes Bild gewesen sein: Zwei Männer indianergleich auf dem Fels liegend und Ausschau haltend. Und dann der Blick einige Meter tiefer auf einen Felsvorsprung: ein schmuckloser Brutplatz, drei Flaumbällchen drinnen, und daneben, wie ein Wachsoldat, der Altfalke. Kurz darauf kam das Weibchen und brachte Futter, der Terzel strich wieder ab. Fütterung junger Wanderfalken, ein einmaliges Erlebnis!



Abbildung 6: Die großen, schönen und spektakulären Tiere und Pflanzen, wie diese Apolofalter (*Parnassius apollo*) auf einer einheimischen Orchidee, der Mücken-Händelwurz (*Gymnadenia conopsea*), wecken Interesse und Begeisterung ... (Foto: B. Zoller).

Fast noch mehr faszinierte mich das An- und Abfliegen der Altvögel – gekonnt, einfach majestätisch. Die Farbenpracht des Gefieders, das scharfe Auge. Nur wenige Augenblicke gönnten wir uns diesen Anblick, zogen uns lautlos zurück und stolperten, ohne ein Wort zu sagen, zurück zum Auto.

Warum ich das erzähle? Man muss so was wohl mal gesehen haben, um zu verstehen, welche Faszination dieser Vogel ausüben kann. Bei mir jedenfalls hat es geklappt. 25 weitere Dienstjahre habe ich hinter mich gebracht, ohne je wieder so etwas gesehen zu haben – aber dieses einmalige Erlebnis hat gereicht, um zur Erkenntnis zu kommen: Die AGW verdient Unterstützung, wo es nur immer geht.

Faszination – das ist es also offenbar, was Naturfreunde dazu bringt, sich des Wanderfalken besonders anzunehmen, AGW-Mitarbeiter zu werden und mancherlei Strapazen und auch Ärger auf sich zu nehmen. Die Faszination bestimmt (neben fachlichen Gründen des Artenschutzes) das Engagement, dieser Vogelart in unserem Land ein „Bleiberecht“ zu garantieren. Dass dies



Abbildung 7: ... aber viele Insekten sind so klein, dass sie meist übersehen werden und man ihre Schönheit erst unter der Lupe erkennt. Solche Arten, wie diese nur ca. 6 mm großen Grünen Zwergzikaden (*Cicadella viridis*), werden meist übersehen oder nur von Spezialisten wahrgenommen (Foto: G. Kersting).

bitter notwendig war und ist, ist keine Frage; es sei nur schlaglichtartig an die vielen und vielerlei Gefährdungen erinnert: Aushorstungen, Eierdiebstahl, hin und wieder sogar Vergiftung. Und an die „Begleitarbeit“: Horstbewachung, Bau und Betreuung von Kunsthorsten, Beringungen, Gutachten, Gerichtsprozesse...

Der Wanderfalke in Baden-Württemberg ist gerettet. Und er ist auf gutem Weg, in ausreichender Population klimatische Veränderungen, Fehljahre, Brutplatzkonkurrenz durch Uhu und in Einzelfällen auch überwunden geglaubte Anfeindungen zu überstehen. In den 50 Jahren des Bestehens der AGW gab es manches Auf und Ab in den Bestands- und Nachkommenzahlen, was aber eigentlich nur zeigt: Erfolge im Artenschutz erreicht man nicht (oder nur selten) von heute auf morgen, man braucht einen langen Atem:

Diesen langen Atem, um nun nochmals persönliche Erfahrungen wiederzugeben, haben die Mitarbeiter der AGW. Auf den Jahresversammlungen, zu denen ich hin und wieder kommen konnte, wurde das deutlich – vor allem

bei den Gesprächen in den Pausen: Was da an Erfahrungen ausgetauscht wurde, was da an zeitlichem und körperlichem selbstlosem Einsatz deutlich wurde, das ist außergewöhnlich, erstaunlich und phänomenal. Dabei ist es nicht nur der Einsatz am Fels, auch die unabdingbare „Verwaltungsarbeit“, der Schriftwechsel, die zahlreichen Ortstermine etc. wollen bewältigt sein. Die Faszination, die der Wanderfalke ausübt, muss also auch für die eher lästigen Bürotätigkeiten Ausgleich schaffen. Bemerkenswert erscheint auch, dass dies alles, von Entschädigungen konkreten Aufwandes abgesehen, rein ehrenamtlich geschieht – und zwar ohne irgendwelchen persönlichen Nutzen daraus zu ziehen, sieht man einmal vom Erlebnis der Faszination ab. Dieses selbstlose Engagement sucht in der viel gerühmten gesellschaftlichen Welt des Ehrenamts seinesgleichen! Nur nebenbei sei erwähnt: Die „öffentliche Hand“, sprich: die Naturschutzverwaltung, wäre personell nie und nimmer in der Lage, all diese Leistungen zu erbringen.

Der Wanderfalke: Modellfall für Artenschutz?

Damit kommen wir abschließend zu der Frage: Kann der Wanderfalke, kann die AGW als Musterbeispiel, als Modellfall für erfolgreichen Artenschutz dienen? Wie so oft, lautet auch hier die Antwort: Ja und nein.

Der Wanderfalke hat als Brutplätze (nahezu) unzugängliche Felsen und Bauwerke. Eine direkte Nutzungskonkurrenz zu wirtschaftlichen Betätigungen besteht – von Ausnahmefällen abgesehen – nicht. Dies ist bei Feldlerche und Kiebitz, um nur zwei Beispiele zu nennen, anders: Deren Brutplätze sind durch die Bewirtschaftung der Felder gefährdet. Sicher: Konkurrenz hat auch der Wanderfalke, man denke nur an Klettersportler. Während diese Konkurrenz aber durch gesetzliche Regelungen und Rücksichtnahme, jedoch ohne wirtschaftliche Einbußen auszuschalten ist, kann bei der Felderbewirtschaftung ohne wirtschaftliche Beeinträchtigungen nicht oder nur sehr bedingt Rücksicht auf Brutvögel genommen werden. So ist es bei vielen weiteren Arten: Für den Halsbandschnäpper muss man alte, hohle Obstbäume stehen lassen, auch wenn sie nicht mehr Erträge abwerfen und eigentlich durch Jungbäume ersetzt werden sollten, für die Östliche Grille bedarf es einer Weinbergbewirtschaftung, wie man sie heute normalerweise nicht mehr betreibt.

Wenngleich Feldlerche und Kiebitz durchaus auch schön anzusehen sind, kommen sie im Hinblick auf die oben geschilderte Faszination nicht annähernd an den Wanderfalken heran. Menschliche Verhaltensweisen prägen zwangsläufig auch Naturschützer: Der Gaukelflug des Kiebitz wirkt irgendwie ungeschickt, ungelenk, während die Flugkünste des Wanderfalken imponieren. Die Feldlerche brütet in der Ackerfurche, der Wanderfalk am hohen Fels. Dem Wanderfalken wird ein „heroischer Habitus“ und eine „edle Gesinnung“ zugesagt, seine Flugkunst flößt „Hochachtung“ ein – Attribute, die man Kiebitz und Feldlerche und erst recht Halsbandschnäpper und Östlicher Grille nicht zuerkennen mag. Wie anders kann man erklären, weshalb der Wanderfalk so viele Freunde hat?

Die 50 Jahre Arbeit der AGW zeigen aber auch, was möglich ist, wenn man sich konsequent über längere Zeit für eine Tier- (oder Pflanzen-) Art einsetzt, Lebensräume sichert, Schutz vor Verfolgung bietet, gute Öffentlichkeitsarbeit betreibt. Und so wäre zu wünschen, dass der berühmte Funke, der den Wanderfalken bei uns gerettet hat, überspringt auf unser aller Verhältnis und Verhalten der Natur und Landschaft gegenüber. Man ist versucht, Indianerweisheiten zu zitieren, aber es geht auch ohne erhobenen Zeigefinger: Bei Vermeidung unnötiger Eingriffe und Störungen, bei Verzicht auf das wirtschaftlich maximal Machbare, bei naturnaher Nutzung von Wald, Wiesen und Feldfluren, bei konsequenter Einhaltung der Schutzvorschriften in den wenigen Prozent Naturschutzgebieten, die wir haben, ist ein Miteinander von heimischer Tier- und Pflanzenwelt und Mensch möglich, selbst in so verdichteten Bereichen wie unserem Bundesland. Insofern ließe sich das Artenschutzmodell Wanderfalk auch auf manche andere Tier- und Pflanzenart übertragen.

Zum Schluss sei mir als „Ehemaligem“ der Baden-Württembergischen Naturschutzverwaltung gestattet, der AGW, ihren Protagonisten und allen Mitarbeitern recht herzlich zu danken. Hier wird Großartiges geleistet. Die Zusammenarbeit war stets hervorragend, die sachlich-fachliche Zusammenarbeit war dabei immer auch begleitet von wichtigen, wertvollen und schönen menschlichen Kontakten zu beiderlei Nutzen – nein, zu dreierlei Nutzen:

Der Wanderfalk fliegt!